

Liebe Kinder,

heute schreibe ich Euch noch mal aus dem Friaul. In der Nacht zum Montag ist es hier sehr kalt geworden. Die Berge waren wieder ganz mit Schnee bedeckt, ja sogar bis in die Täler hat es geschneit. Die Vögel haben gebibbert, die sich schon an die Sonne gewöhnt hatten, und sie haben alle sehr still in den Hecken und Büschen gesessen, wo sie schon ziemlich weit mit dem Bauen der Nester gekommen sind. Manche sind sogar schon fertig mit dem Nest, und ein paar brüten sogar bereits. In der Kälte plustern sie sich dann sehr dick auf, denn sie müssen ja nicht nur sich, sondern auch die Eier warmhalten, und das sieht manchmal aus, als säße eine Mütze auf dem Nest.

Sogar der Grünspecht hat geschwiegen, den ich sonst den ganzen Tag höre. Ich sehe ihn übrigens fast nie. Der Grünspecht lässt sich ja nie gerne blicken, er fliegt sehr schnell von Deckung zu Deckung und sucht seine Nahrung im Gras. Kennt Ihr den Ruf des Grünspechts? Er hört sich ein klein wenig meckernd an, manche sagen, er lacht, ich finde, er klingt manchmal auch so, als bekümmere ihn etwas.

Jetzt scheint die Sonne wieder, zum Glück. Der Schnee ist wieder von den Bergen verschwunden. Überall auf den Wiesen und am Wegrand wachsen nun Pflanzen, die man pflücken und zu Hause zubereiten kann. Eigentlich braucht man in dieser Zeit gar kein Gemüse zu kaufen. Wichtig ist ja nur, dass Luft und Erde sauber sind, dass nicht zu viele Hunde ihr Bein an den Stellen heben, wo man die Pflanzen sammelt, und dass niemand seinen Abfall dorthin geworfen hat. Wenn man sich dann gut umschaut und ein wenig Bescheid weiß, wird man feststellen, dass auch vieles von dem, was man im Garten vielleicht als Unkraut jätet, ein feines Essen hergibt: Vogelmiere, Brennnessel, Löwenzahn – das alles schmeckt viel besser als Tiefkühlgemüse. Und es ist eine wunderbare Einrichtung der Natur, dass im Frühling fast alles, was aus dem Boden sprießt, essbar ist – und sogar sehr gesund! Früher, als es noch kein Tiefkühlgemüse und Dosen und nicht mal Eingemachtes gab, konnten die Menschen dann, wenn die Vorräte vom letzten Sommer und Herbst aufgezehrt waren, einfach vor die Tür gehen und pflücken, was sie fanden.

Ich wohne am Rand des Dorfes, und gleich hinter meiner Straße gelangt man in die Felder. Jeden Tag gehe ich spazieren und suche mir ein anderes Wildgemüse aus. Am

feinsten sind jetzt drei Pflanzen: Die erste ist das, was man hier *luppolo* nennt, das ist der wilde Hopfen, den gibt es auch bei Euch, das weiß ich. Man zupft nur die Spitzen ab, die sich noch nicht geöffnet haben, die Blättchen am Stängel müssen noch ganz frisch und zart sein. Und dann gibt es den Geißbart, der heißt hier Waldspargel. Man erkennt ihn am besten, wenn er blüht dann hat er niedrig weißliche duftende Blüten. Aber man pflückt die Stängel zum Essen, bevor die Blüte erscheint. Am berühmtesten hier ist aber ein Kraut namens Sclopit. Die Pflanze heißt auch Silene oder Leimkraut. Man pflückt die Blätter, und man muss die Pflanze sehr gut kennen, die Form der Blätter und die Art des Grüns, den sie ist unscheinbar und liegt noch dicht am Boden, bevor die Blüten hervorkommen. Wenn einmal die Blüten da sind, kann man sie nicht mehr essen, dann werden die Blätter bitter und faserig. Hier macht man „grünen Reis“ mit den Blättern und auch „grüne Polenta“, man gibt die Blätter ganz am Schluss in die Speise und kocht sie kurz mit. Den Namen Sclopit allerdings hat die Pflanze von den Blüten, die aussehen wie eine weiße oder ganz hellrosa Blase mit einem kleinen Kranz oben drauf. Es ist ein altes Kinderspiel, die Blüten platzen zu lassen: dann machen sie einen Doppellaut, der sich anhört wie „sco-pit“. Bei dem Spiel geht es darum, wer die Blüten am lautesten platzen lassen kann, und zwar so, dass sie am deutlichsten „sco-pit“ sagen. So etwas muss man üben, um zu wissen, wo genau man auf die Blütenblase drücken muss. Aber dieses Spiel beginnt erst im Mai. Vorher erscheinen die Blüten nicht. Und damit dieses Spiel nie vergessen wird, lässt man immer einen Teil des Krauts, das man findet, stehen, sonst gibt es keine Blüten. Und wenn es keine Blüten gibt, gibt es erstens kein Spiel und zweitens im nächsten Jahr keine neuen Pflanzen, denn mit dem Platzen der Blüte verteilen sich die kleinen Samen in der Luft und sinken wieder auf die Erde, um im nächsten Frühjahr zu sprießen.

Die Kinder hier im Dorf warten schon auf die Blüten. Wie Ihr haben auch Kinder hier in Italien derzeit keine Schule. Hier sind es schon vier Wochen, dass sie zu Hause lernen müssen. Das ist für niemanden einfach. Ich hoffe, Ihr könnt aber doch dann und wann hinaus und spazieren und Euch nach all den Dingen umschaun, die es draußen in dieser Jahreszeit gibt.

Liebe Grüße aus Italien

Esther